

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — 85 „

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anserate werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolitz, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Intentionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureaus: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Vergebliches Fingerziehen.

Seitdem die kirchenpolitischen Reformen eine entschiedenere Form zu gewinnen angefangen haben, machten sich auch im Lager der oppositionellen Elemente des Magnatenhauses der Regierung gegenüber größere Unruhe, Ungebuld und der Kegel zum Fingerziehen bemerkbar. Gleich einem Francireur-Trupp, der in offenem Treffen auf Sieg nicht hoffen kann, seine Aufgabe im Beunruhigen sucht und sich nach seinem Auslaufen in die Berge zurückzieht, trachtet diese Opposition, die Regierung zu überraschen, zu verwirren und zu beunruhigen. An der Spitze der Magnatenhaus-Guerillas steht Graf Ferdinand Zichy, der in der Tactik des Fingerziehens das untrügliche Heilmittel zu finden glaubt, welches das Land von der jetzigen freimüthigen Regierung und ihrer ganzen Kirchenpolitik befreien soll.

Vor den Pfingstfeiertagen, als nebst mehreren kleineren Vorlagen der Gesetzentwurf über die Regelung des Gehaltes der Gemeindevorstände und der confessionellen Volksschullehrer im Magnatenhause zur Verhandlung gelangen sollte, ließ Graf Ferdinand Zichy, weil die Regierung die Vorlage nicht vertagen lassen wollte, durch den Präsidenten die Entdeckung machen, daß die hochgeborenen Magnatenhaus-Mitglieder in nicht genügender Anzahl versammelt, folglich beschlußunfähig seien, somit der Gesetzentwurf nicht verhandelt werden könne. Er machte die Entdeckung lediglich, um die böse Regierung zu ärgern, keineswegs vom Gesichtspunkte des Rechtsgefühls oder um die correct parlamentarischen Interessen zu wahren, denn bei Verhandlung von gar vielen Vorlagen waren die Magnaten auch früher nicht in beschlußfähiger Anzahl beisammen. Man mußte aber abwarten, um der Regierung Unannehmlichkeiten zu bereiten. Die Vorlage wurde denn auch thatsächlich vertagt und konnte erst am 29. Mai in eingehende Beratung gezogen werden.

Auf den ersten Ausfall des Guerilla-Trupps folgte jetzt der zweite Vorstoß. Die Magnaten hatten nämlich, wie sie in ihrem schwarzen Organ, genannt „Magyar Allam“, ankündigen ließen, vom confessionellen Gesichtspunkte eine längere Debatte über die Vorlage betreffend die Volksschullehrergehalte angeregt. Den Brennpunkt bildete §. 12 des Gesetzentwurfes, welcher unter Anderem die Regierung ermächtigt, daß der Staat dort, wo dies staatliche Interessen erheischen, die confessionelle Schule aufheben und an deren Stelle eine staatliche errichten könne. Der Zweck dieser Bestimmung ist klar. Die Regierung will sich das Recht sichern, Schulen aufzuheben, in welchen gegen die Ziele des Staates unterrichtet wird. Die Verfügung berührt die Confectionen nur insoweit, als die Confectionen die Schulen errichten und in denselben unter dem Deckmantel des Confessionalismus die Schüler staatsfeindlichen Unterrichtes theilhaftig werden lassen.

Den oppositionellen Mitgliedern des Magnatenhauses ist das Staatsinteresse eine Sache allerersten Ranges, — rein Wurst. Ihnen ist zu ihrem Zwecke jedes Mittel willkommen, jedes Bündniß erwünscht. So gelang ihnen, die orthodoxen Bischöfe als geschlossene Phalanx gegen die Kirchenpolitik der Regierung zu gewinnen. Sie würden nicht zögern, selbst die Hölle in den Kampf zu führen. Es ist ein garstiger Feldzug, welchen sie da unternommen; dazu gehört wirklich der dunkle Muth eines Herostrates. Nun hat aber die Mehrheit des Magnatenhauses die Reputation der Körperlichkeit gewahrt, indem sie die Zumuthung, mitzutun, in eclatanter Weise von sich wies und die Vorlage nicht verschleppen ließ, sondern in Vauß und Vogen annahm.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Juni.

Papst Leo XIII. soll angeblich bereits entschieden haben, welchen Standpunkt er in Betreff der kirchenpolitischen Reformen in Ungarn einnehmen werde. Wie dem „Bud. Hirten“ aus Wien geschrieben wird, beabsichtigt der Papst, in dieser Angelegenheit dieselbe Haltung einzunehmen, die von der Curie seinerzeit Frankreich gegenüber beobachtet wurde; er wolle sich nämlich nicht seiner Specialrechte bedienen, sondern die in Rede stehenden Reformen als eine interne Angelegenheit Ungarns betrachten, wiewohl er behaupte, daß zwischen ihm und der Nation, deren Schutzherr eine apostolische Krone ist und deren Majorität auch heute noch zur katholischen Kirche gehört, principielle und dogmatische Gegensätze ausgetauscht seien. Die friedlich vermittelnde Haltung der Diplomatie und des ungarischen Episcopats habe viel dazu beigetragen, daß der Papst zu diesem Entschlusse gelangte.

Anlässlich eines Besuchs, den der Professor Anton Szentes bei Kossuth machte, kam auch die jüngst eingetretene Spaltung in der Unabhängigkeitspartei zur Sprache. Kossuth hat sich über diese Angelegenheit folgendermaßen geäußert: „Ich bedauere es, daß es zur Spaltung kam, aber noch mehr bedauere ich es, daß die Spaltung wegen liberaler, notwendiger Reformen eintreten konnte.“

Der Reckemeter Unabhängigkeitsclub hat an die gleichgesinnten Clubs im ganzen Lande Einladungen zu einer am 25. d. in Reckemeter abzuhaltenden Landesversammlung der Unabhängigkeitspartei versandt. Ein Redaktionsmitglied des „Egypéris“ hat in Folge dessen den Parteipräsidenten Julius Jutz, der in Budapest eintraf, aufgesucht, um dessen Ansichten über die projectirte Versammlung kennen zu lernen. Parteipräsident Jutz legte auseinander, daß er die Abhaltung derartiger Versammlungen principiell billige; er würde es wünschen, daß derartige Versammlungen öfter stattfänden, theils damit wichtigere Fragen von den Parteiclubs verhandelt werden könnten, theils damit die aus den verschiedenen Gegenden zusammenkommenden Parteimitglieder einander kennen lernen würden. Gegenwärtig sei jedoch die Einberufung einer Landesversammlung nicht notwendig gewesen, weil das Parteiprogramm keine Aenderung erlitt und weil man es auch nicht zu ändern beabsichtige; wenn aber die jetzige Versammlung bloß deshalb stattfinden soll, um die Vorfälle im parlamentarischen Parteileben zu besprechen, so sei dies eine verfehlte Sache, denn dadurch würde der Zwiespalt nur noch verhärtet. Ein unglücklicher Gedanke sei es gewesen, die Versammlung eben zu Beginn der Ernte, und zwar nach Reckemeter einzuberufen, denn nach Budapest kommen die Leute denn doch noch lieber und eher. Ein großer Fehler wäre es, wenn in dieser Versammlung nicht persönliche Angelegenheiten, sondern die kirchenpolitischen Fragen besprochen würden; dies könnte möglicherweise für die Partei schwere Folgen haben. Auf die Frage, ob die zur Unabhängigkeits- und Achtundvierzigerpartei gehörenden Abgeordneten, wenn in der Reckemeter Versammlung eventuell beschloffen würde, daß die Partei die Regierung bei der Durchführung des kirchenpolitischen Programmes unterstützen soll, daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen würden, antwortete Jutz verneinend, da die zur Partei gehörenden Abgeordneten für fünf Jahre auf derjenigen Basis gewählt wurden, auf der sie auch gegenwärtig stehen, und weil sie keine Instruktionen annehmen können.

Der österreichische Ministerrath hat am 30. und 31. v. Beratungen über die Lage in Böhmen gepflogen. Graf Taaffe begibt sich übrigens Ende dieser Woche nach Galizien und kehrt erst in den letzten Tagen der Delegationsession nach Wien zurück.

Die österreichische Regierung hat nach einem Agramer Telegramme die Einladung von Ausländern zur Feier der Enthüllung des Gundlicsdenkmals in Ragusa verboten. In Agram glaubt man, daß damit die Theilnahme Serbiens an der Feier verhindert werden sollte.

Nach Budapest aus Wien gelangten Nachrichten zufolge planen die, ob ihrer Ausschließung aus dem Budgetausschusse der österreichischen Delegation erbitterten jugoslawischen Delegirten eine kleine Obstruktion, durch welche das Zustandekommen des gemeinsamen Budgets wenn nicht verhindert, so doch wenigstens über die durchschnittliche Sitzungsdauer hinaus verzögert werden solle. Zu diesem Zwecke wollen die vier Herren nicht nur ihre gesammte Lungenkraft aufwenden, indem sie zu jeder Position über alle Dinge unter dem Himmel und auf der Erde reden, sondern auch fortwährend Abänderungsanträge stellen, die zu neuen Discussionen führen müssen. Wir sind keine Verehrer der Jungeschen; aber wenn wir ihre begeisterten Anhänger wären, so müßten wir ihnen den besagten Rath geben, dem von ihnen als Sport betriebenen Scandal und den kindischen Allotrien nach Art des in der Prager Stadtverordneten-Versammlung gestellten Antrages auf Ausweisung Dr. v. Plener's aus dem königreiche Böhmen endlich ein Ende zu setzen. So scharfe Brandmarkung das ja doch nicht aus ethischer Aufwallung entsprangene, sondern aus erkünstelter Muth hervorgegangene jugoslawische Verleumdungen in der Prager Landstube verdient, so ist doch die Vollziehung der Strafe für ein local-böhmisches Vorgehen in der über die Politik der gesammten Monarchie beratenden Delegation eine Tactlosigkeit, welche offen zu billigen, kein liberales österreichisches Blatt gewagt hat. Zweifellos hat durch das Uebergehen der Jungeschen bei der Ausschlußwahl der böhmische Feudaladel sich für die czechische Loslösung von der langjährigen Erfolglosigkeit rächen und das Ministerium Taaffe hat durch die Ausschließung, wie durch den geradezu widersinnigen Plan einer gerichtlichen Verfolgung aller jugoslawischen Landtagsabgeordneten den Schein erwecken wollen, als raffe es sich aus seiner kläglichen Hilflosigkeit und Unfähigkeit gegenüber den böhmischen Wirren auf. Dr. Plener hat einen schweren Mißgriff begangen, daß er die obdies Maßnahme verteidigt und so den czechischen Horn auf die Brust der Deutschliberalen gelenkt hat. Diesen ist ja durch den Schluß der böhmischen Session kein Leid geschehen, da der Feudaladel den Entwurf zur Bildung des Gerichtsbezirks Trautenau in deutschfreundlichem Sinne verurtheilt hatte. Aber das Alles mildert nicht das allen anständigen Menschen der Erde abgenöthigte Verdammungsurtheil über das aus Habskinade und Nothzeit compairte Treiben der Jungeschen, ein Treiben, das zu einer unausbleiblichen Katastrophe führen, die Herrschaft des Säbels in Böhmen nötig machen und unbedenkbares Wege über alle Gesetze bringen müßte. Die Geschichte Böhmens ist solch bitterer Erfahrungen voll; wer diese nicht beherzigt, der ist mindestens leichtsinnig, wahrscheinlich treulicher. Heute noch hindert Graf Taaffe ja gegen die durch ihn ja verschuldete Anarchie in Böhmen gerichtete Maßnahme; doch die Staatsnothwendigkeit muß, wenn die Jungeschen nicht bald zur Vernunft kommen, scharfes Eingreifen erzwingen. Und dann wird, Dank dem alle Welt herausfordernden jugoslawischen Treiben, das czechische Volk in seinem Leiden nirgends Theilnahme finden.

„Petit Parisien“ schreibt: Die Uneinigkeit zwischen England und Deutschland sei eine viel tiefergehende, als gewöhnlich angenommen wird. Der Bruch zwischen der Königin Victoria und dem Kaiser komme daher, weil die Königin den Vorschlag des Kaisers, nach dem Tode des Herzogs von Clarence den Herzog von York mit der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein zu vermählen, nicht angenommen hat. Der Kaiser soll deshalb gar nicht zur Hochzeit des Herzogs von York nach London kommen.

Die Beratungen des italienischen Senats über das Pensionsgesetz sind am 30. v. wieder aufgenommen worden. Die Regierung hatte einen schwierigen Tag; kein einziger Redner sprach zu Gunsten der Vorlage. Unter Anderem kritisirte Saracco die Vorlagen und sagte, daß es ein Wahn sei, an die Möglichkeit der Herstellung des Gleichgewichtes ohne ausgiebige Steuervorlagen zu glauben. Saracco's Kritik der gegenwärtigen, übrigens nicht diesem Cabinet allein zur Last fallenden Finanzpolitik machte tiefen Eindruck.

Feuilleton.

Eva's Roman.

Von F. Abt.

(Nachdruck verboten.)

Wieder in der Heimat! Nach langem, einsamem Wandern in fremder Ferne nun wieder in der Heimat! Die Luft, die der Zurückgekehrte athmet, — Heimatluft; die Bäume, die ihm mit frohem Gruß entgegenrauschen, jene Bäume, unter deren Schatten er der Kindheit frohe Spiele gespielt; die Erde, auf der sein Fuß wandelt, — die Muttererde. Und die Blumen, die dieser Erde entsprechen, die zart bleibenden, duftenden Lenzesblüthen, sind die Blumen der Heimat, die dem Heimgekommenen ein holdes Willkommen aus blauen Augen entgegen lächeln. Und er, der da so achlos des Singens und Raußens um ihn her durch den Frühlingwald schreitet, bückt sich und pflückt die blauen Veilchen zum Strauß und lacht dabei, nicht mit herzfreiem Lachen, daß er nun wieder an der Heimat Blumen sein Auge erseut, spöttisch lacht er, dann hebt er die breite Brust mächtig aus und spricht mit lautem Gähnen, daß halb wie ein Seufzen klingt: „Wieder daheim!“ Er steck sich die Veilchen an den Hut und lacht dabei wieder spöttisch auf. „Wie sie sich freuen wird, die theure Tante, mich wie einen sentimental Handwerksburschen heimkehren zu sehen, ein Sträußel am Hut, den Stab in der Hand! Pah! ich wollte fast, ich wär' einer dieser weichherzigen Schöpsköpfe, für kurze Zeit einmal, der Abwechslung halber, aus Curiosität. So Einer von denen, die nur in Superlativen empfinden, — himmelhoch, jauchzend, zum Tode betrübt, — jetzt natürlich himmelhoch jauchzend, — Muttersprache, Mutterlaut! — Und irgendwo auf der Schwelle eine treu

liebende Seele, die mit Gruß und Kuß, — meine Tante wird sich's billiger machen, Gott sei Dank!“ Er blieb stehen und gähnte wieder. „Warum bin ich eigentlich heimgekehrt? Ich habe mich gelangweilt in London, Paris, Kairo; aber das werde ich voraussichtlich auch hier thun. Nun, hier wird kein Mangel daran sein, denn die Tante hat diese liebliche Pflanze immer mit Vorliebe cultivirt.“ Der einsame Wanderer trat an das hohe eiserne Gitter des großen Gartens heran, der sich längs der Straße dahinzog, in welche er, den Fußweg des Buchenwaldes verlassen, eingebogen war. Der parkige Garten mochte ehedem prächtig genug gewesen sein, ein Stück roccomösigter Gartenkunst; an Bäumen und Hecken waren noch die bizarren Gebilde kenntlich, in welche die Schere des Gärtners den freien Nachwuchs gedrückt und gestutzt hatte. Auch künstliche Ruinen, moosbewachsene Grotten ließen sich erschauen, aus den dichten Bosquets schimmerte noch hier und dort der schöne Leib einer Venus, der zur Vollkommenheit nichts fehlte, als der Kopf, oder grünte das lästige Gesicht eines Fauns, dem nur im Sturm und Drang der Zeiten die begehrtlich ausgestreckten Arme vom bodenbeinigen Körper abhanden gekommen waren. Aber auf den vormals so sauber gehaltenen, vielfach verschlungenen Wegen wuchs dichtes Gras, und auf den ehedem in herrlichster Blumenpracht prägnenden Rabatten wucherte lustig in äppigster Entlassung das Unkraut. „Ein vielversprechender Anfang“, murmelte der Heimgekehrte. „Wenn mir überall der gleiche Verfall entgegentritt, kann es gemüthlich werden. Ah, da ist auch noch der alte grüne Drache und, auf den Drachenflügeln ruhend, eine weiße Taube.“ Neugierig schaute Baron Wolf von Westerholm durch das Gitter hin nach dem alten manns hohen Buchsbaum, der unverkennbar die Form eines Drachen hatte, und zwischen den gespreizten Flügeln des grünen Ungeheuers ruhte eine weiß gekleidete Gestalt. Das Gesicht verbargen die über den Kopf gerundeten Arme, doch die lichtblonden Locken, die ganze jugendlich anmüthige Haltung, die gegen den hochgeringelten Drachenschwanz gestemmen Füßchen, denen man es anjah, wie sie flink und zierlich umherzutrippeln

pflegen, ließen die anfängliche Vermuthung Wolf's von Westerholm, seine würdige, achtzigjährige Tante, Gräfin Bessierig Erlaucht, habe sich diese extravagante Chaiselongue zur Siefa erwählt, sofort in sich zusammenfallen. Unstreitig aber gehörte die weiße Taube in das Rococoelöschchen, welches dort seine veränderten Thürmchen fesselt zwischen den hohen Palanen hervorruchte. Und da Baron Wolf sich in besagtem Schloßchen erwartete wachte, sahste er sich völlig berechtigt, die künftige Hausgenossin auf seine Weise zu begrüßen, das heißt, auf Weise des Orients, in dem er die letzten drei Jahre gewelt. Er nahm den Weichenkrauß vom Hut und warf die Blumen geschickt der Nebenben in den Schoß. Sie fuhr nicht heftig erschrocken empor; einen Augenblick hielt sie wie in süßer Verwunderung die Weichen mit beiden Händen und drückte sie leicht gegen das Gesicht; dann aber war sie mit einer vogelschnellen Bewegung zu Boden gesklitten, wie ein Vögchen sein Gefieder, hatte sie einen Moment ihr weißes Kleid geschüttelt, und dann war sie am Gitter und streckte durch daselbe dem Baron beide Hände entgegen. „Beter Wolf, lieber Beter, willkommen! Willkommen in der Heimat!“ Er lästete galant die kleine Hand und betrachtete dabei das Gesicht der jungen Dame vor ihm. Es war ein vollkommenes Kindergeßicht, rund wie ein Apfel, rosig zart wie eine Pfirsichblüthe, und das Lächeln, das tiefe Grächeln in Kinn und Wangen drückte, war hell und frühlingshold, wie die Maiesonne am leuzblauen Himmel droben. Baron Wolf lächelte, denn es schien ihm ein lächerlicher Anachronismus, dieser Kinderkopf, dem noch zum Ueberfluß rund um das Gesicht die blonden Babypföden hingen, auf dem jugendfräulich entwickelten Körper. Wer war es nur eigentlich? Ah — eine plötzliche Erleuchtung kam über ihn. „Eva — Eva Westerholm?“ kam es halb wie ein Ausruf, halb wie eine Frage von seinen Lippen. Sie erröthete über und über vor Freude, daß er sie richtig erkannt, und das Erröthen machte sie so reizend, daß er sie mit mehr Herzlichkeit, als sonst in seiner Art lag, ihr nochmals die Hand drückte. „Willkommen, Cousinchen, zweifach willkommen! Einmal im Leben überhaupt und dann noch besonders hier!“

Der englische Anhang für Gladstone's irische Home-rule beginnt sich zu verringern. Die Opposition gegen die heillose Vorlage hat dies durch einen geschickten Vorstoß in der Parlamentskammer bemerkt. Der Deputierte Wolmer stellte zu §. 3 ein Amendement des Inhaltes, wonach das präsumtive irische Parlament verhindert werden solle, Beschlüsse über Gegenstände zu fassen, über welche es kein Gesetz zu erlassen berechtigt sei. Darauf ließ sich Gladstone zu dem Beschlusse hinreißen, England habe keine Mittel, sich solchen Beschlüssen wirksam zu widersetzen. Dieses Bekenntniß hatte zur Folge, daß das Amendement Wolmer's zwar abgelehnt wurde, aber nur mit einer Majorität von 21 Stimmen. Die bisherige Majorität Gladstone's ist also auf die Hälfte zusammengedrumpft und der Rest dürfte arg erschüttert sein.

Die slavische „Wohlthätigkeits“-Gesellschaft.

Petersburg, Ende Mai.

Am 23. Mai, dem Tage der Cyrill- und Methodius-Feier fand das 25-jährige Jubiläum des Bestehens der bekannten rührigen „Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft“ statt. Ein Festgottesdienst in der Staatskathedrale eröffnete die Feier. Am Abend fand im Saale der Adelsversammlung eine feierliche Sitzung statt. Der Verlauf derselben und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden sind von so großem Interesse, daß ich an der Hand der hiesigen Presse Ihnen darüber Ausführliches mittheilen zu müssen glaube. Nachdem Herr W. J. Kriflow, der Präsident der Gesellschaft, eine Adresse verlesen und ein Chorgesang die eigentliche Feier eingeleitet hatte, bestieg Graf N. P. Ignatiow die Tribüne und entwickelte in einer längeren schwingvollen Rede, welche öfter von Beifallsausbrüchen unterbrochen wurde, die Zwecke und Ziele der „Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft“. Ich entnehme seinen Ausführungen folgende bedeutungsvolle Stellen, an welchen man sofort erkennen kann, daß dem Grafen Ignatiow wesentlich daran gelegen war, gewisse Gerüchte, die sich so allmählich an der Hand von gewissen Vorkommnissen in den Balkanstaaten gebildet hatten, richtigzustellen:

„Die Ansicht“, sagt Graf Ignatiow, „daß wir Slavophilen absolute Feinde des Westens und seiner Cultur seien, ist ganz unbegründet. Unsere Ueberzeugung ist im Gegentheil, daß man überall, wo Gutes und Nützliches vorhanden ist, dasselbe entlehnen, und daß man im weitesten Maße die Erfolge der unversehrten Wirtschaft ausnützen müsse, ohne sich seiner Selbstständigkeit zu begeben, ohne in's Nachsehen zu verfallen; das dem Auslande Entlehnte müsse man versuchen, mit den eigenen wirklichen Bedürfnissen in Einklang zu bringen, jedoch stets dabei die besonderen Eigentümlichkeiten des russischen Volkes im Auge behalten. Der Engländer bleibt überall, in allen Ländern der Welt, ein Brit, mißt Alles nach seinem Maß, blickt auf Alles vom englischen Gesichtspunkte. Der Deutsche würde die Voraussetzung, daß er irgendwo und irgendwann vergessen könne, daß er ein Deutscher sei, als eine ihm angethane Beleidigung und Schmach ansehen; er verfolgt keine egoistischen, sondern rein germanische Interessen und ist dabei in den Mitteln nicht wählerisch. Die Ungarn magyarisiren schonungslos und gewaltsam die Slovaken, Russen Serben und Kroaten, indem sie alle in dem Bestande Ungarns befindlichen Völkerstämme als bloßes ethnographisches Material zur künstlichen Schaffung eines zahlreichen magyarisirten Volkes betrachten. Warum verargt man es dem Russen, wenn er manchmal für seinen Volks- und Glaubensbruder sorgt, seine eigenen Ideale und Weltanschauungen bewahrt und, ohne seine eigenen Interessen, die selbstverständlich oft den nationalen Interessen Anderer widersprechen, aus dem Auge zu verlieren, sich nicht einverstanden damit erklärt, seine auswärtigen Stammesgenossen theilnahmslos, gleichgültig zu betrachten? ...“

Und weiter sagt der Redner über die dem Verein zugeschriebene politische Thätigkeit: „Die äußere Politik geht uns nichts an; wir betheiligen uns an derselben nicht; sie befindet sich ganz und allein in den Händen der Regierung, welche, schon durch die Eigenheit der Selbstherrlichkeit, mit dem russischen Volke eins ist. Zudem wir uns in die active Politik nicht mengen, können jedoch Privatleute, welche unsere Gesellschaft bilden, dem Czaren und dem Vaterlande treue Dienste leisten, indem sie den Schatz hoher Gedanken und Bestrebungen, welche Rußland groß gemacht haben, bewahren.“

Die Botschaft hör' ich wohl, Herr Graf, allein mir fehlt der Glaube! In der That kann selbst das unbefangenste Gemüth, wenn es auch gern an die absolute Wahrheit der obigen Worte glauben möchte, sich einigen bedenklich großen Zweifel an denselben nicht verschließen. Wir verweisen heute nur auf die Vorgänge, die sich seit Jahren im Orient abspielten, die erst vor wenigen Jahren noch die Person des Grafen Ignatiow wiederholt in recht auffälliger Weise erscheinen ließen, und die heutigen Tage noch auf die rege Thätigkeit der „Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft“ und ihrer „Rufel auf Reizen“ bei allen wichtigeren Vorkommnissen auf der Balkanhalbinsel hindeuten. Wir wollen heute auch nicht näher auf die allein der deutschen Nation gemachten Vorwürfe bezüglich der Wahl ihrer Mittel bei Vertretung germanischer Interessen und bei der Nationalisirung nichtdeutscher Gebietstheile eingehen. Aber wir möchten den verehrten General doch bitten, sich gütigst einmal zu erinnern, wie Rußland in Polen vorgegangen ist, und wie es in den Dnieproprowinzen vorgeht, geschweige denn von anderen Ländern zu sprechen. Wir bestreiten durchaus der russischen Regierung das Recht nicht, Gebietstheile, welche nun einmal dem Reiche angehören, zu russificiren.

Natürlich, die kleine Gosal Seine Gedanken hatten sich nie mit der unbekanntem Cousine beschäftigt; nun dünkte es ihn aber, daß er stets gemeint, daß sie so, gerade so aussehend müsse. Vor vier Jahren hatte er zuerst von ihr gehört. Seine Tante, die in brieflichen Mittheilungen ebenso lakonisch war, wie in mündlichen Ergüssen wortreich, hatte ihm damals nach Paris geschrieben: „Kurt's Frau, die Nähnamsell, ist gestorben — verunglückt, glaube ich, — und hat mir ihre fünfzehnjährige Tochter vermacht. Habe sie bei mir, weil ich leidend bin und eine Pflegerin brauche. Ist gutmüthig, aber hété à faire horreur! Natürlich — gut und dumm — Nähnamsellenblut!“

„Armes, kleines Ding,“ hatte Baron Wolf gesagt, da er den dicken, moschusduftenden Briefbogen mit der großen, neunzackigen Krone und dem bunten Wappen der Besseriße in den Papierkorb warf und er hatte das arme kleine Ding, von dem er wußte, daß seine Tante es nicht auf Rosen betten würde, wirklich während fünf Minuten ganz aufrichtig bedauert. Selbst für ihre verhungerte Mutter, „die Nähnamsell“, hatte er eine mitleidige Regung gefaßt, sogar ein kleiner Gewissensbiss hatte sich hineingeschoben, daß man die Aermste so ganz im Elend hatte verkommen lassen. Vielleicht war sie selber gar nicht schuldig gewesen, daß Onkel Kurt — „den tollen Kurt“ hatte man ihn vor, und den „wahnsinnigen Kurt“ nach seiner Verheiratung in der Familie genannt — sie zur Baronin Westerholm gemacht. Daß sie eine Nähnamsell gewesen, war freilich ein Verbrechen, ein todeswürdiges, das fand Grafin Besseriße Erlaucht, geborene Freiin Westerholm; aber bei genauer und gerechter Beleuchtung waren selbst für die Nähnamsell noch einige Milderungsgründe und Modificationen zulässig. Vieleschen Sanders war sie sich genannt, bevor der tolle Kurt sie zur Baronin gemacht, nähte allerdings und nähte für Geld in einem Geschäft, das blieb ein nicht weg-zuleugnendes Factum; aber das Nähen war eigentlich seine Weißthätigkeit, und sie betrieb es auch nicht zum öffentlichen Scandal hinter einem Adbentisch, sondern daheim in ihrem Stübchen, bei Canarienvogel, Rosenstock und dem Wibe ihres Vaters, dem man nichts Ehrenrührigeres nachsagen konnte, als daß er irgendwo Cassinsecretär gewesen war und es trotz der vielen Geldrollen und Banknoten, die täglich durch seine Hände gingen, nicht verstanden hatte, die schwindelhaften Reigungen seines Portemonnaies wirksam zu curiren. Von der Mutter war nie die Rede gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aber wir können niemals zugeben, daß man uns bei der Vertretung deutscher Interessen Verhaltensmaßregeln gibt oder uns Dinge vorwirft, die den Thatfachen zuwiderlaufen. Wir könnten da dem Grafen Ignatiow mit der Ausrufung eines hochgestellten Würdenträgers des Reiches dienen, der kürzlich erst einer höchsten Persönlichkeit in Berlin gegenüber äußerte: „Es ist mir unbegreiflich, Excellenz, daß Sie (die Deutschen) bei der Germanisirung Elsaß-Lothringens mit solcher Milde und Nachsicht verfahren. Glauben Sie (die Deutschen) wirklich, daß man Ihnen das dankt, daß man dadurch schneller deutsch gesinnt werden wird? Wenn wir in Elsaß-Lothringen zu gebieten hätten, wie würden nicht so, wie Sie verfahren. Wenn das Land nach zwanzigjähriger nachsichtiger, entgegenkommender Regierung nicht russisch geworden wäre, hätten wir einen Kuramjew hingeschickt. Wir hätten ihn vermuthlich von Anbeginn an zur Nationalisirung des Landes ausgesandt, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß das Land wäre jetzt russisch!“

Was sagt der geschätzte General zu diesen Worten eines seiner Collegen? Ich bin überzeugt, die Bevölkerung Elsaß-Lothringens dankt es der deutschen Regierung, daß sie in der Wahl ihrer Mittel zur Germanisirung des Landes wählerisch ist und nicht ein Schredenregiment im Lande eingeführt hat, wie es seiner Zeit zur Russificirung Polens für zweckmäßig erachtet wurde. Die Zeit wird ja lehren, welche von beiden Regierungen bei der Nationalisirung ihrer Unterthanen den richtigen Weg gewählt hat.

Nach dem Grafen Ignatiow hielt der serbische Gesandte Alimpy Wassiljewitsch eine tief empfundene Rede, in welcher er im Namen der Serben Rußland und der Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft dankte. Vor sechszehn Jahren erklärte das kleine Fürstenthum Serbien im Vereine mit dem noch kleineren Fürstenthum Montenegro der Türkei den Krieg. Serbien war zum Kriege ganz und gar nicht vorbereitet. Die Bewaffnung war die aller schlechteste, wozu noch der Mangel an Geld und Vorräthen kam. Da kam die Slavische Wohlthätigkeitsgesellschaft zur Hilfe und sandte russische Officiere, Aerzte, barmherzige Schwestern und Geld. (Das Alles kennzeichnete der geschätzte Präsident des Vereins natürlich mit den Worten: „Die äußere politik geht uns gar nichts an, wir betheiligen uns an derselben nicht.“) Hierdurch allein wurden die Serben in den Stand gesetzt, die türkische Armee zu besiegen. Damals wirkten M. G. Tschernojew, Komarow u. A., doch vor Allem ist Serbien dem Gzarbefreier auf ewig verpflichtet.

Kaum hatte Redner geendet, als einstimmig die Nationalhymne verlangt und vom Publicum stehend und mit anächtigem Schweigen angehört wurde.

Interessenpolitik.

Berlin, 1. Juni.

Die Militärvorlage ist vom Reichszanzler Grafen Caprivi als das Erkennungswort ausgegeben worden, nach welchem sich die Parteien bei der Reichstagswahl zu gruppiren haben sollen. Auch der Kaiser hat in seiner Söblicher Tischrede den Gedanken ausgesprochen, daß, was auch sonst die Wähler des deutschen Reiches von einander scheiden möge, beiseite gesetzt werden solle in Rücksicht auf die dem Volke zur Verantwortung vorgelegte Militärfrage. Unter dem Schlagstrich „Für die Militärvorlage“ haben sich denn auch die Parteien zusammengefunden, deren Herrschaft im deutschen Parlament durch die Wahlen vom 20. Februar 1890 in Scherben ging. Damals stand das Wohl des Vaterlandes auf dem Spiele, wenn nicht die von der Regierung verlangte und vom Parlamente zugestandene Friedenspräferenzkarte auf den Zeitraum von sieben Jahren bewilligt wurde. Der Lauf der Ereignisse hat inzwischen gezeigt, daß die Regierung selber diese Frist nicht innehalten konnte. Jetzt steht das Wohl des Vaterlandes auf dem Spiele, wenn nicht 11,000 Recruten, wir wollen sogar zugestehen 29,000, indem wir die 18,000 Mann Ersatzreserve, die ja eigentlich auch in ihrer geringwerthigen Ausbildung dem Heere nicht verloren gehen würden, mehr bewilligt werden, als es der Antrag Richter in Vorschlag bringt. Also das Compromiß Spene ist das Erkennungszeichen der „Vaterlandsfreunde“ geworden. Aber wenn wir den charakteristischen Merkmalen der uns umbrannten Wahlbewegung näher nachspüren, so werden wir finden, daß im Lager der gegnerischen Partei zum guten Theile ganz andere Kräfte wirksam sind als der Enthusiasmus für die Militärforderungen der Reichsregierung.

Die Nationalliberalen und wohl auch die Freiconservativen klammern sich freilich mit Inbrunst an die Militärvorlage. Für die sogenannten Mittelparteien war diese Wahlparole ein wahres Geschenk. Wäre sie ihnen vorbehalten geblieben, so hätten sie kaum gewußt, wozon sie die Wähler hätten unterhalten sollen. Der Einfluß der Mittelpartei im Volke ist mehr und mehr im Schwinden begriffen. Ohne Militärfrage würden sie den entscheidenden Conservativen gegenüber arg in's Gedränge gerathen sein. Nun können sie noch einmal durch den Anstich nach rechts, für den die Militärfrage in ihrem Sinne wie gerufen kommt, eine Reihe von Mandaten, die sie ohne Unterstützung kaum behaupten könnten, zu retten hoffen.

Aber die Kerntruppe in der Armee des General-Reichszanzlers wird von der großen Masse gebildet, die sich um das deutschconservative Banner jaaart und die im Grunde von den Mittelparteien nicht das Geringste wissen will. Und die Elemente, aus denen sich vorderhand noch die deutschconservative Wählerchaft zusammensetzt, verfolgen, soweit sie überhaupt eine eigene Initiative besitzen und nicht einfach der Weisung des Staatsinspectors oder Pfarrers pariren, Tendenzen, die von der Militärvorlage sehr weit entfernt sind.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß in weiten Schichten des Volkes das eigentliche politische Interesse hinter dem speciell wirtschaftlichen Interesse zurückgetreten ist. Wir sind natürlich weit davon entfernt, die Bedeutung der Wirtschaftspolitik zu verkennen; die freisinnige Partei hat vielmehr immer grade in der Betätigung ihrer wirtschaftlichen Ueberzeugungen mit volstem Recht einen Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit gefunden. Das wirtschaftliche Interesse aber kann sehr verschiedener Art sein. Es kommt darauf an, ob die wirtschaftliche Aufgabe des Staats von dem Gesichtspunkte der allgemeinen Wohlfahrt, oder von dem Gesichtspunkte eines einzelnen Berufsstandes aus betrachtet wird. Aufgabe des Volksvertreters, der vom Volk, d. h. von der Summe der das Volk bildenden Berufsstände gewählt wird, ist es, bei allen seinen parlamentarischen Arbeiten und Abstimmungen jenen ersten Gesichtspunkt festzuhalten. Ebenso ist es die Aufgabe des Wählers, dem Manne seine Stimme zu geben, von dem er glaubt, daß er unter den ihm von den verschiedenen Parteien präsentirten Candidaten der allgemeinen Wohlfahrt sich am nützlichsten erweisen werde. Denn das deutsche Reichsparlament soll eben eine Volksvertretung und keine ständische Kammer sein.

Gleichwohl sehen wir in der gegenwärtigen Wahlbewegung die Interessenpolitik sans phrase eine so hervorragende Rolle spielen, wie noch nie zuvor. Auch hier haben wir es, wie bei so vielen unerquicklichen Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens, mit einer Erblichkeit aus der Bismarck'schen Epoche zu thun. Fürst Bismarck ist es gewesen, der sich keine Mühe verdrießen ließ, das Volk in einzelne Interessengruppen aufzulösen, der den Kampf der Interessengruppen unter einander entfehlte, die er dann gegen einander auszuspielen vermochte. Aber eine solche Zerfetzung der politischen Mitharbeit des Volkes an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten kann nicht mit einem Male durchgeführt werden. Sie bedarf einer gewissen Zeit, um sich zu entwickeln. Fürst Bismarck hat seit mehr als drei Jahren, ein großer Mann, im Schamengewand und vertreibt sich die Zeit damit, seinen guten Freunden die Vorzüge eines echt constitutionellen Regiments auseinanderzusetzen. Allein die Saat, die er geät, steht nunmehr in vollster Blüthe.

Die aristokratischen Grundbesitzer haben von jeher die Führung der conservativen Partei als ihr traditionelles Vorrecht betrachtet. Als sie fühlten, daß ihre Macht vor den unumgänglichen Anforderungen einer modernen Zeit, für welche der Mensch nicht erst beim Baron anfängt, mehr und mehr in's Wanken gerieth, griffen sie gierig nach der durch den Aufstuf des Herrn Rupprecht entsprochen agrarischen Bewegung, um sie für die conservativen Zwecke auszubenten. Die Leute vom Bunde der Landwirthe wurden zwar nicht müde zu wiederholen, daß ihnen die sonstige Parteistellung ihres Candidaten völlig gleichgültig sei, wenn er nur das Interesse der Landwirtschaft zum Mittelpunkt seines Programms mache. Allein es steht wohl außer Zweifel, daß jeder der agrarischen Candidaten, der gewählt werden sollte, sich der conservativen Partei zurechnen würde. Das Charakteristische aber ist, daß der Bund der Landwirthe, wenn er auch durchaus den Zweck der Junker dienstbar ist, von dem Manne seines Vertrauens nicht ein allgemeines politisches Programm verlangt, sondern einzig und allein ihn auf die agrarischen Forderungen verpflichtet; die einseitigen Berufsinteressen werden in bebautem Egoismus allen anderen öffentlichen Angelegenheiten, die der Entscheidung des Volksvertreters unterbreitet werden, vorangestellt. Selbst die Militärvorlage muß sich mit einer recht untergeordneten Rolle begnügen. Und neben die Landeute, die eine specifische Standvertretung anstreben, stellen sich die zünftlerischen Handwerker, die am liebsten, wenn sie die Macht und Zahl hätten, dem Beispiel der Agrarier folgen würden und ein Theil der Gewerbetreibenden, der gleichfalls die Berufsinteressen in erster Linie betont.

In diesen eigentlich als einander strebenden Interessengruppen, von denen jede einzelne in ihrer politischen Betätigung fast ausschließlich vom Berufsegoismus beherrscht wird, findet die conservative Partei die Wurzeln ihrer Kraft, dieselbe Partei, auf welche Graf Caprivi in erster Reihe für seine Militärvorlage rechnet.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der Hermannstädter Männer-Turnverein erlaubt sich, insbesondere die p. t. Angehörigen der Vereinsmitglieder und die auswärtigen Turnergesellen, sowie überhaupt die Freunde und Freundinnen des Turnvereines zu dem Sonntag den 4. Juni Nachmittags im jungen Walde stattfindenden Waldfest und Schauturnen einzuladen.

Programm: Pünktlich von 3—4 Uhr Schauturnen: 1. Eichenhieb-Übungen. 2. Gerätheturnen. 3. Ringkampf-Gruppen. 4. Rüttturnen. 5. Turnspiele. — 4 Uhr: Beginn des Tanzes und Fortsetzung der Turnspiele. Die mit Festzügen versehenen Herren sind berechtigt, am Tanz theilzunehmen und Damen zum Tanze einzuführen. Besondere Einladungen an Damen ergeben vom Verein aus nicht.

Festzügen für Herren (1 fl. 50 kr.) sind zu haben in der Großtrafik und in jungen Walde. Diejenigen Herren, die durch Subscription ihre Theilnahme bereits zugesagt haben, werden ersucht, ebendort ihren Beitrag entrichten und das Festzügen in Empfang nehmen zu wollen.

Schauturnen frei.

Hermannstadt, 29. Mai 1893. Der Turnrath.

Danksagung.

Wir fühlen uns zu der Verpflichtung gedrängt, auch auf diesem Wege Sr. Wohlgeboren dem Herrn Medicinas Doctor Julius Bielz unseren tiefempfundenen Dank und die vollste, wärmste Anerkennung für sein bewundernswürdig wirkendes, zielicheres Heilverfahren und die dadurch innerhalb drei Wochen bewirkte vollständige Beseitigung einer hochgradigen, bereits in das Stadium der Eitidungsgefahr getretenen, hemit lebensgefährlichen Diphtheritis, womit unser 4 1/2-jähriges Töchterchen behaftet gewesen, auszudrücken.

Wir können aber auch nicht unterlassen, noch hier unsere dankbare Anerkennung der, der hiesigen evang. Krankenpflege-Anstalt angehörigen Schwester Adele Gzikeli dafür auszusprechen, daß sie zur Wiederherstellung, beziehungsweise Rettung unseres vielgeliebten Kindes durch die aufmerksame Pflege genau nach der orbitirten Vorschrift bei Tag und Nacht wesentlich beigetragen hatte.

Nochmals unseren wärmsten tiefempfundenen Dank.

Hermannstadt, am 3. Juni 1893.

Johann und Franciska Galik.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Juni.

— (Hof- und Personalmachrichten.) Aus Wien wird unterm 1. d. gemeldet: Des ungnünftigen Wetters halber — es regnete in Strömen — konnte heute die Frohnleichnam's-Procession nicht öffentlich stattfinden, sondern dieselbe beschränkte sich bloß auf das Hochamt im Stephansdom. Demselben wohnten Se. Majestät und alle hier anwesenden Erzherzoge, Herzog Philipp von Koburg, die Staatswürdenträger, die Generalität und viele Mitglieder des österreichischen und ungarischen Hochadels bei. Eine Abtheilung des ungarischen 2. Infanterie-Regiments bildete im Dome Spalier. Trotz des strömenden Regens bildeten Tausende Neugieriger auf dem Stephansplatze und Graben Spalier.

Aus Danzig wird vom 1. d. berichtet: Nach einer Fahrt auf der See dirirte Kaiser Wilhelm beim Officierscorps des Leibhuzaren-Regiments und brachte einen Toast auf das Officierscorps aus. Gestern um halb 11 Uhr Abends reiste der Kaiser ab. Im Schützenhause fand gestern Abends ein vom Chef der Firma Schichau veranstaltetes Festessen statt. Oberpräsident Gohler feierte die Firma Schichau als den Stolz der Provinz Westpreußen. Oberbürgermeister Baumbach überreichte Schichau Namens der Stadt eine Glückwunschkarte. Schichau dankte bewegt. Großen Jubel erregte der Toast des österreichisch-ungarischen Vizeconsul-Generals Sellner auf die innigen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. — Kaiser Wilhelm ist am 1. d. um 1/8 Uhr Früh aus Danzig in Berlin eingetroffen und begab sich sofort in das kaiserliche Palais. — Der Graf von Turin (Neffe des Königs von Italien) ist in Berlin am 1. d. um 4 Uhr 58 Minuten Nachmittags auf dem Bahnhofe in der Friedrichstraße eingetroffen und daselbst vom Kaiser mit einer glänzenden Suite empfangen worden. Der Kaiser begrüßte den Prinzen mit zweimaligem Kusse. Das zahlreich angekommene Publicum brachte dem Prinzen Hochrufe dar. Der Kaiser begab sich sodann mit dem Prinzen im offenen Wagen in das kaiserliche Schloß. Die Garde-Rittmeister bildeten Escorte.

— (Firmunterricht.) Der Unterricht für diejenigen römisch-katholischen Gläubigen, welche der Spendung des h. Sacramentes der Firmung theilhaftig werden wollen, beginnt in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche Montag den 5. d., Nachmittags von 4—5 Uhr und dauert inclusive Samstag den 10. d., und zwar wird Montag, Mittwoch und Freitag der Unterricht für Knaben, respective Männer, Dienstag, Donnerstag und Samstag hingegen für Mädchen, respective Frauen erteilt.

— (Die Wohlthätigkeits-Vorstellung des Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Vereines zu Gunsten der Abgebrannten von Besprim, in welcher das vieractige Schauspiel „Glänzende Glend“ von Gregor Gijky zur Aufführung kommt, findet heute Sonntag den 4. d. im Stadttheater statt. — Karten sind im Vorverkauf in Krawonsky's Handlung am großen Ring, dann am Abend-Coffe zu haben. Wir empfehlen den Besuch im Hinblick auf den wohlthätigen Zweck.

Nr. des Det schoben gemacht
Berio
Hermio
Kopelle
Nichtmit
rechtzeit
im Alter
3 Uhr
unter d
Berfich
eine Pa
erhalten
Aufschü
unjerer
Baron
dem Ber
einen der
Wiffen
freudigke
berdienst
Könne
leitenden
Meinung
wie zu
Verbeifu
gemacht
an so ra
schiden
vollständ
Maria-G
geführt
des Wab
Liden ha
Monarch
Obernot
der Tocht
stättigun
salu, der
zuge nach
1. d., w
der jungen
am 29. u
hündigen
Jahre her
des Schre
konnte sie
schieden i
von dem
lieutenant
in Ungar
eines Wor
Gegner m
erheblicher
Koroly
seines Ka
erfährt, er
Majestät
vom 1. d.
findet am
Cardinale
Budapest
unter alle
Schlau
Austreich
Ausficht ge
Barter R
Hauptstadt
Nachführung
nachholen
ein Vorles
ist noch im
keine Hoffn
werde. In
achte man
Allmählig
heimen Dep
institute geb
deren Schü
Institute be
Coffen habe
und es ist
zum mehre
Depechen
den Schlüf
Vor einiger
gezeichnet
Wesche in
jedenfalls du
der Comm
abgegeben.
Rann (wah
Budapest
eine ebenfal
selbe ganz
des Telegran
erwarten.
Cassier ihm
an den Leb
ausfolgen.
Wesche ger
Betrag aus
Kosten würd
Als nun die
lege benütze
es konnte au
Es ist eide

(Waldfest des Männerturnvereines.) Falls das Waldfest des Hermannstädter Männerturnvereines wegen ungünstiger Witterung verschoben werden sollte, wird hievon durch Placate rechtzeitig Mittheilung gemacht werden.

(Liedertafel.) Der Hermannstädter Männergesangs-Verein veranstaltet Samstag den 10. d. M. im Gasparvillon des Hermannsgartens eine Liedertafel unter Mitwirkung der Musikkapelle des 1. und 2. Infanterie-Regiments Nr. 31, wozu auch Damen und Nichtmitglieder Zutritt haben. Das Programm, sowie alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

(Todesfall.) Josef Schieb, Kürschnermeister, ist am 2. d. im Alter von 86 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

(Neue Niederlassung.) Wie wir vernehmen, beabsichtigt die unter dem Protectorate der Erzherzogin Gisela stehende Aussteuer-Verkehrs-Gesellschaft „Gisela-Verein“ in unserer Stadt eine Hauptagentur zu errichten. Reflectanten auf diese Function erhalten von der Direction in Budapest, IV., Giselaplatz 2, nähere Aufschlüsse.

(F.M. Baron Josef Ringelsheim f.) Die Wehrkraft unserer Monarchie ist von einem schmerzlichen Verluste betroffen: F.M. Baron Ringelsheim ist am 2. d. Morgens in Graz gestorben. In dem Verstorbenen betrauert die Armee einer ihrer brillantesten Generale, einen hervorragenden Heerführer, der persönliche Tapferkeit mit gründlichem Wissen und unbegabter Tatkraft mit scharfem geschäftlichem Scharfsinn verband. Lange Zeit hindurch nahm Ringelsheim vermöge seiner verdienstvollen Vergangenheit und seines sich stets glänzender behaltenden Könnens auf schwierigen Dienstposten eine ehrenvolle Stellung unter den leitenden Männern des Heeres ein und die Armee wie die öffentliche Meinung war durch Jahrzehnte daran gewöhnt, zu seiner ritterlichen Gestalt wie zu einer der Verheißung zukünftigen Sieges emporzublicken. Diese Verheißung sollte durch die Fügung eines tragischen Mißgeschickes zunichte gemacht werden. Die Geisteskräfte Ringelsheims gingen vor einigen Jahren an so rapid abzunehmen, daß der Feldzeugmeister aus dem activen Dienste scheiden mußte. Und bald darauf — im Januar 1889 — stellte sich vollständige geistige Umnachtung ein. In der Privat-Irrenanstalt zu Maria-Grün hat seither der verdienstvolle General ein düsteres Dasein geführt. Die geistige Zerrüttung wich nicht mehr von ihm; aus dem Banne des Wahnsinns gab es keine Befreiung für ihn. Von dem hoffnungslosen Leiden hat ihn nur der Tod erlöst. Sein Hinscheiden wird in der ganzen Monarchie aufrichtig betrauert werden.

(Die Trauung des Torontaler Grundbesizers und Honorar-Obernotars Baron Berthold Feilisch mit der Baroness Alice Banffy, der Tochter des Abgeordnetenhaus-Präsidenten, hat am 1. d. in Klausenburg stattgefunden. Die Trauung vollzog der reformirte Seelsorger von Apanagyfalva, der die Braut gekauft hatte. Das junge Paar reiste mit dem Abendzuge nach Mehadia.

(Selbstmord einer jungen Frau.) Aus S.-U.-Ujehely, 1. d., wird geschrieben: Große Theilnahme hat in Tallya der Selbstmord der jungen Frau Josef Potvorshy hervorgerufen. Dieselbe trank nämlich am 29. v. eine starke Phosphorsäure, in Folge dessen sie nach zwölfstündigen furchtbaren Qualen verschied. Die Unglückliche, die erst im vorigen Jahre heiratete, hinterließ gar kein Schreiben, aus welchem das Motiv des schrecklichen Entschlusses festgestellt werden könnte. Vor dem Tode konnte sie nur so viel angeben, daß sie freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

(Zum Duell Török-Daniel.) Anknüpfend an die Meldung von dem Duell des Ungar Obergespan Grafen Török mit dem Oberleutnant Daniel wird berichtet, daß nicht der Obergespan, sondern dessen in Ungar sehr beliebter Sohn das Duell gehabt habe, welches die Folge eines Wortwechsels im Speisesaale des „Hotel Pannonia“ war. Beide Gegner wurden verletzt, doch sind die Wunden des Grafen Török viel ergeblicher.

(Oberst Karoly.) Wie erinnertlich, wurde Huparenoberst Julius Karoly vor einigen Monaten durch den obersten Militärchef zum Verlust seines Ranges und seiner Pension verurtheilt. Wie „Pesti Naplo“ nun erfährt, erhält der gewesene Huparenoberst Julius Karoly auf Befehl Seiner Majestät zwei Drittel seiner Pension, also ungefähr 2000 Gulden, schon vom 1. Mai angefangen als Enabengehalt.

(Ein neuer Cardinal.) Das nächste Consistorium in Rom findet am 10. Juni statt. Wenn der Papst in demselben überhaupt neue Cardinale creiren sollte, so wird sich — wie man der „N. Fr. Br.“ aus Budapest meldet — in der Reihe derjenigen, welche den Purpur erhalten, unter allen Umständen auch der Bischof von Großwardein, Dr. Lorenz Schläuch, befinden. Ein anderer Kirchenfürst aus dem Bereiche der österreichisch-ungarischen Monarchie ist derzeit für den Purpur nicht in Aussicht genommen.

(Farner Rneipp in Budapest.) Der Apostel von Würzburg, Farrer Rneipp, hätte bekanntlich schon im Vorjahre nach der ungarischen Hauptstadt kommen sollen, doch wurde er damals durch die Cholera an der Ausführung seines Vorhabens verhindert. Nunmehr wird er das Verbumte nachholen und am 12. d. in der oberen Restauration der Margaretheninsel ein Vortlesung halten.

(Der 30,000 Gulden-Betrug in der Commercialbank) ist noch immer in ein mysteriöses Dunkel gehüllt und es ist vorderhand keine Hoffnung vorhanden, daß man den Thäter auf die Spur kommen werde. Im ersten Momente, als man dem Betrüge auf die Spur kam, ahnte man kaum, daß derselbe mit so seltenem Raffinement ausgeführt wurde. Allmählig aber wurde es klar, daß derselbe nur mit Zuhilfenahme des geheimen Depeschenchlüssels begangen werden konnte. Die größeren Geldinstitute gebrauchen nämlich im gegenseitigen Verkehr chiffrierte Telegramme, deren Schlüssel sich in mehreren Exemplaren in den Cassen der betreffenden Institute befindet. So ist es auch in der Commercialbank. Zu diesen Cassen haben nur die Directoren und die einzelnen Gruppenchefs Zutritt und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß derjenige der Beamten, welcher zum mehrerwähnten Betrüge hilsreiche Hand bot, sich eine Abschrift des Depeschenchlüssels zu verschaffen mußte, und dieser Schlüssel bildet eben — den Schlüssel zu dem Verbrechen, dessen Thäter kaum eruiert werden dürfte. Vor einiger Zeit langte an die Commercialbank eine von der Wiener Länderbank gezeichnete chiffrierte Depesche ein, welche die Einlösung der hier domicilirten Wechsel in der Höhe von 29,860 fl. anordnete. Diese Depesche wurde jedenfalls durch einen der Thäter in Wien aufgegeben, in der Correspondenz der Commercialbank mit dem nötigen Vermerk versehen und an der Casse abgegeben. Den nächsten Tag erschien im Casse-locale der Bank ein junger Mann (wahrscheinlich der mittlerweile mit dem Nachzuge von Wien nach Budapest gereiste Aufgeber der Chiffrierten telegraphischen Ordre), welcher eine ebenfalls chiffrierte Depesche der Länderbank aus der Tasche nahm, dieselbe ganz unbefangen in einer Weise präsentirte, als würde er den Inhalt des Telegrammes nicht kennen und von der Bank die Entzifferung derselben erwarten. Der junge Mann that übrigens gar nicht erstaunt, als der Cassier ihm mittheilte, daß die Depesche eine Ordre enthalte, die Bank möge an den Leberreider der Depesche 29,860 fl. für hier domicilirte Wechsel ausfolgen. Der junge Mann, welcher sich quasi als der Eigentümer jener Wechsel gerirte, fand es jedoch ganz natürlich, daß ihm der offerirte Betrag ausbezahlt wurde. Er nahm das Geld und entfernte sich. Der Cassier wurde schließlich ordentlich verbucht und die Belege ad acta gelegt. Als nun dieser Posten im Contocorrent revidirt wurde, hätte man die Belege benutzen müssen, allein alles Forschen nach denselben erwies sich nutzlos, es konnte auch nicht ein einziger Beleg zum Vorschein gebracht werden. Es ist evident, daß diese Belege von dem betreffenden Beamten der Bank,

welcher von allem Anfang an die Hand im Spiele haben mußte, in unaufrichtiger Weise vernichtet wurden. Das Hauptziel besteht darin, daß es nicht eruiert werden kann, welcher Beamte die allererste chiffrierte Depesche der Länderbank in dieser Angelegenheit amtlich behandelte, und es wird sich dies auch in Zukunft nicht feststellen lassen, man wolle denn sämtliche Angestellte der Correspondenz (etwa fünfzig an der Zahl) einzeln verhöhen. Es ist dies umso unmöglicher, als die Beamten dieser Abtheilung sammt und sonders als anständige Menschen, welche sich unter ihnen befinden muß, ausfindig zu machen, ein Beginnen, für dessen Gelingen augenblicklich jede Hoffnung fehlt. Die Polizei wollte bereits vorgehen durch zahlreiche Detectives in der Bank selbst eine Action einleiten, allein sie wurde hieran durch die Direction gehindert. Nachdem nun in der Bank jede Möglichkeit benommen ist, den internen Mithelfer zu eruiern, dessen Complice aber mit dem Gelde längst das Weite sucht, so dürfte die Angelegenheit jedenfalls im Sande verlaufen.

(Achtung auf das Geld.) Jetzt heißt's aufpassen! Zwei Münzsorten der alten Währung verschwinden aus dem öffentlichen Verkehr, die Doppelgulden und die Viertelguldenstücke. Von den ersteren waren in jüngster Zeit nur mehr verhältnismäßig wenig Stücke zu sehen, dagegen circuliren noch recht viele Fünfundwanzigkreuzerstücke. Diese zwei Münzsorten werden vom 1. d. ab nur mehr an öffentlichen Cassen und in Kneipen zur Einwechslung angenommen, im privaten Verkehr ist aber Niemand mehr verpflichtet, mit den genannten Münzsorten sich bezahlen zu lassen. Im Hinblick auf die große Zahl der noch circulirenden Viertelguldenstücke heißt's also aufpassen, daß man kein solches Geld mehr erwirbt. Im besten Falle trägt es einem Lauereien ein, es sind aber auch schon schlimmere Fälle dagewesen, wo blankgeputzte Viertelguldenstücke in Kronen-Gesellschaft gerietzen. Achtung also auf das Geld! Es gibt keine Viertelguldenstücke, es gibt keine Viertelguldenstücke mehr im öffentlichen Verkehr. Wer etwa dennoch solche Münzsorten erwischen sollte, dem wird Nichts übrig bleiben, als mit ihnen zu einer öffentlichen Casse zu wandern und sie in gültiges Geld umzuwechseln.

(Himmelserscheinungen im Juni 1893.) Im bevorstehenden Monat ist naturgemäß am Himmel wenig zu beobachten, da in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang fast beständig Dämmerung herrscht, so daß ein mittelmäßiges Auge überhaupt nur die helleren Sterne wahrnehmen kann. Venus wird gegen Ende des Monats am Nordwesthimmel als Abendstern sichtbar werden. Mars geht am Anfang des Monats bald nach 10 Uhr Abends unter; seine Sichtbarkeit nimmt jedoch ab und er geht gegen Ende des Monats gleichzeitig mit Venus, die ihm dann ziemlich nahe steht, etwa um 1/10 Uhr Abends unter. Jupiter ist vor Sonnenaufgang am Nordosthimmel zu beobachten. Saturn, der noch in der Nähe von Spica, dem hellen Stern in der Jungfrau, steht, geht zur Zeit etwa um 1/2 Uhr Morgens und am Ende des Monats um Mitternacht unter. Neu- und Vollmond findet statt am 14. und 29. Am 21. erreicht die Sonne ihren höchsten Stand, damit haben wir den längsten Tag und es beginnt der astronomische Sommer.

(Salzerbad.) Trint, Bade-, Cur- und Wasserheilanstalt, Westbahn-Station Piefeld (Niederösterreich). Die Saison schreitet rüstig vorwärts. Wägen kommen beladen mit Curgästen; sowohl der dirigirende Curarzt Dr. Josef Lipka, tüchtiger Arzt und Hydropath, als auch der ehemalige Wiener Parlamentsgebäude-Restaurateur sind sehr besorgt um das leibliche Wohl der Gäste.

(Ueber ein Feuer im Raubthierhause) wird aus Nagybörög berichtet: In der Nacht zum Montag brach in dem an der Herrenkrug-Chauffee belegenen, früher Wollschlächter'schen Thiergarten Feuer aus. Es brannte der Saal, sowie das Raubthier-Gebäude. Die Feuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, das Feuer von den anderen Gebäuden und den mit Vögeln gefüllten Käfigen zurückzuhalten, was auch dem energischen Eingreifen der Mannschaften gelang. Die im Raubthierhause vorhandenen Tiere, darunter sehr werthvolle, wie zwei Löwen, zwei Tiger, 1 Leopard, ferner Lamas, Affen, ein Pferd, ein Esel u. s. w., sind in den Flammen umgekommen, bis auf ein Kameel und zwei Ziegen, die von der Feuerwehr noch geborgen werden konnten. Dreiviertel Stunden nach dem Eingreifen der Feuerwehr führten die Gebäude in sich zusammen.

(Das Einkommen der Monarchen.) Die Nachricht, daß die Königin-Regentin Christine von Spanien auf einen Theil ihrer Civilliste verzichtet und eine Million Pesetas dem Parlamente wieder zur Verfügung gestellt habe, gibt dem „N. Fr.“ Gelegenheit, eine Anzahl von interessanten Daten über die Civilisten der regierenden Häuser zusammenzutragen. Der großherzige Entschluß der Königin-Regentin von Spanien steht nicht vereinzelt in der Geschichte der Civilisten. Als Königin Victoria von England zur Regierung kam, wies sie die ganze Summe der Civilliste — 510,000 Pfund Sterling — dem Parlamente zu und nahm später für sich, den gesammten Hofhalt und die Apanagen nur die Summe von 395,000 Pfund Sterling in Anspruch. Nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen Albert erhöhte das Parlament diesen Betrag um 30,000 Pfund Sterling. Die Trennung des Hofhaltes vom Staatshaushalte wurde zuerst im Vaterlande des Parlamentarismus, in England, unter Karl II. eingeführt; von dort stammt auch der Name „civil-list-revenues“. In deutschen Staaten erhielt sich sehr lange, bis nahe an unsere Zeit, die Gepflogenheit, daß der Staatshaushalt aus den Kron-gütern besprochen wurde. Am die Mitte unseres Jahrhunderts wurden die Kron-güter vielfach als Staatseigenthum erklärt und dafür den Fürsten eine Civilliste aus den Landeseinkünften zugesichert. In einzelnen Staaten kam eine Art von Compromiß zustande. Bei uns in Oesterreich-Ungarn besteht bekanntlich die Civilliste gänzlich getrennt vom Privatvermögen des Herrscherhauses und beträgt für beide Reichshälften zusammen 9,300,000 Gulden. Ungefähr gleich groß ist die Civilliste des Königs von Preußen, sie beträgt 15,719,296 Mark. Diese Summen erscheinen für die Verhältnisse unserer Zeit nicht eben ungeheuerlich, wenn man bedenkt, daß vor mehr als hundert Jahren die Civilliste für den königlichen Hofhalt in Frankreich 25,000,000 Francs betrug. Erst der „Bürgerkönig“ Louis Philipp ermäßigte sie auf 12,000,000 Francs. Von den deutschen Bundesfürsten hat nach Preußen Bayern die größte Civilliste, sie beträgt 5,403,986 Mark. Die kleinste Civilliste unter den deutschen Herrschern hat der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt: sie beläuft sich auf 291,817 Mark.

(Großer Juwelen-Diebstahl.) In Heidelberg ist bei einer reichen Russin in den Tagen vom 17. bis 20. Mai ein großer Juwelen-diebstahl verübt worden. Aus einer Reisetasche sind vier offenbar von einem nicht gewerksmäßigen Diebe entweder im Hotel oder in ihrer Privatwohnung mehrere sehr werthvolle Schmuckstücke entwendet worden, und zwar ein Perlenhalsgeschmeide im Werthe von 70,000 Mark. Es besteht aus zweihundert großen Perlen in vier Reihen und hat als Schloß eine auffallend große, von Edelsteinen umgebene Perle. Ferner sind eine Diamantbroche in Form eines Blumenstraußes im Werthe von 5000 Mark und ein aus zwei schlangenförmigen Spangen gebildetes verschlungenes Armband mit zwei großen ovalen Opalen im Werthe von 600 Mark dem Diebe in die Hände gefallen. Auf die Wiederherbeischaffung der Schmuckstücke ist eine Belohnung von 3000 Mark, auf die bloße Ermittlung des Spüßbuben eine solche von 500 Mark ausgesetzt worden.

(Der Preisvertheilungs-Conflict in Chicago.) Das Comité für die Preisvertheilung hielt am 30. v. unter dem Vorhine Thacher's eine Sitzung ab und verständigte das Comité der auswärtigen Aussteller, daß das vom Comité adoptirte System der Preisvertheilung nicht geändert werden könne. Voraussetzungen sind viele Aussteller ihre Gegenstände von der Preisbewerbung ausnehmen, nicht aber von der Ausstellung zurückziehen.

(Menschenfresser im bairischen Hochgebirge.) Kind: „Aber Papa — ich bitte Dich, wenn wir in das bairische Hochgebirge gehen, so fahren wir um Gottes willen nicht nach Berchtesgaden!“ Vater: „Ja, warum denn nicht?“ Kind: „Ja, weil es dort Menschenfresser gibt.“ Vater: Menschenfresser? Bist Du verrückt?“ Kind: „Ja, ich habe gerade im Reisebuch gelesen: Die Bewohner von Berchtesgaden nähren sich größtentheils von Reisenden.“

Verlosung.

Wien, 2. Juni. Ziehung der 1864-er Staatslose. Den Haupttreffer von fl. 150,000 gewinnt S. 366 Nr. 88; fl. 20,000 gewinnt S. 2647 Nr. 69; fl. 10,000 gewinnt S. 758 Nr. 20; je fl. 5,000 gewinnen S. 758 Nr. 11 und S. 2408 Nr. 37. Weiter wurden folgende Serien gezogen; 243, 382, 448, 615, 1263, 2214, 2221, 2260, 2458, 2535, 2695, 2803, 3020, 3297, 3330, 3393, 3502, 3514, 3699, 3834, 3857.

Original-Telegramme.

Wien, 3. Juni. Im Heeresauschusse der ungarischen Delegation entspann sich bezüglich Errichtung einer dritten Militärakademie in Ungarn eine größere Debatte. Der Kriegsminister erklärte, die Wiener-Neufährter Akademie entspräche vollkommen den Bedürfnissen, außerdem würde die Errichtung einer neuen Akademie enorme Kosten verursachen. Nach langer Debatte beantragte Referent Pulszky einen Beschlußantrag, wonach der Kriegsminister angewiesen wird, einen — detaillirte Pläne und Kostenvoranschlag enthaltenden — Bericht über die Vorbereitungen zur Errichtung der dritten Militärakademie in Ungarn zu unterbreiten, welcher Antrag angenommen wurde. Betreffend den Unterricht im Ungarischen erklärte der Kriegsminister, denselben als obligatorisch in den Militärakademien einzuführen.

Prag, 3. Juni. In der jungescheischen Parteiverammlung berichteten Pacak und Perold über die Vorfälle in der Delegation und beim Empfang der Delegation. Die Verammlung billigte die Haltung der jungescheischen Abgeordneten und beauftragte dieselben, bei Verhandlung des Heeresbudgets den Standpunkt des Czechenvolkes zu betonen und in der Delegation die czechische Frage aufzurollen, sowie gegen den Dreißund Stellung zu nehmen.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat Mai 1893.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like 'Saldo von April', 'Einnahmen', 'Ausgaben', and 'Summe'.

Fremden-Liste

Hotel Neuhäuser. Karl Koeb, Privatier, von Bukarest; Lazar, Grundbesitzer, von Reims; Kopsch Angel, Kaufmann, von Wien; Schmeiger, Tischler, Kaufmann, von Ruzschuk; Adolf Komitich, Kaufmann, von Wien; Daniel Gild, Julius Kohler, Klein, Kaufleute, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for 'Ling.', 'Defterr.', and 'London'. Lists various financial instruments and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for 'Ling.', 'Defterr.', and 'London'. Lists various financial instruments and their prices.

Zahnarzt Schwabe,

Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Plombirung, Kunstzähne und Gebisse, ordinirt von 9-12 und 1/3-5 Uhr

Heltauergasse 31, Hermannstadt.

M.-Z. 4947/1893.

[423] 2-2

Kundmachung.

Donnerstag den 15. Juni 1893, Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Rathhanssaale die mündliche Licitation — unter Zulassung schriftlicher Offerte — nachstehender städtischer Pachtobjecte statt, und zwar:

- 1. der Neumühle für die Zeit vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1899;
2. der kleineren Wohnung im linksseitigen rückwärtigen Stockwerke des blauen Stadthauses großer Ring Nr. 11 auf die Zeit vom 15. August 1893 bis 15. August 1896;
3. der Beistellung der Stadtreinigungsfahren und
4. der Fäkalien-Abfuhr aus allen städt. Häusern auf die Zeit vom 1. August 1893 bis 31. Juli 1896.

Die begünstigten näheren Licitations- und Vertragsbedingungen können beim städtischen Wirtschaftsamt eingesehen werden, wohnin auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der Licitation — veriegelt und mit dem nötigen Badium versehen — einzureichen sind.

Hermannstadt, am 30. Mai 1893.

Der Magistrat.

Steilschrift-Federn

Wir haben unserem Sortimente 6 für die Steilschrift besonders geeignete Formen entnommen und fabriciren dieselben unter besonderer Nummer und in hellbrauner Farbe. Wir können diese Federn für genannten Zweck wärmstens empfehlen und bitten, dieselben durch jede Schreibrequisiten-Handlung zu beziehen.

Die Nummern der Steilschrift-Federn sind: Nr. 84 F, Nr. 124 F, Nr. 405 F, Nr. 539 F, Nr. 547 F, Nr. 549 F.

Carl Kuhn & Co., WIEN.

Anfer-Bain-Grypeller

Diese altbewährte Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Rückenmerzen und Entzündungen

ist in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als

das beste

alter Hausmittel erworben. Der echte Anfer-Bain-Grypeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur 40 kr., 70 kr. und 1 fl. 20 kr. die Flasche und ist somit auch das billigste

Hausmittel.

Kwizda's Restitutionsfluid,

Wasswasser für Pferde.

Preis einer Flasche ö. W. fl. 1.40.

Seit 30 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Zu beziehen in den Oesterreich- Ungarns. Apotheken und Droguerien

Haupt-Depôt: Franz Joh. Kwizda, t. und f. österr. und königl. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Haupt-Depositur für Siebenbürgen: W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich

Kwizda's Restitutionsfluid.

Weltberühmt sind die Cigarettenpapiere

„LES DERNIÈRES CARTOUCHES u. LOHENGRIN“

der Fabrik Braunstein Frères, Paris

65 Boulevard Exelmans 65.

Die Firma Braunstein Frères bringt nur Erzeugnisse ihrer eigenen in Gasciourt (S. & O.) in Frankreich gelegenen Papierfabrik in den Handel.

Die Erzeugnisse dieses grossartigen nach allermoderusten Grundsätzen eingerichteten Etablissements sind ein Triumph der Papierindustrie.

Eine Fabriks-Niederlage zum Verkauf von Cigarettenpapier und Cigarettenhüllen befindet sich in Wien, I., Schottenring 25.

Unsere echt franz. Cigarettenpapiere, sowie unsere echt franz. Cigarettenhüllen aus dem Papier „Les Dernières Cartouches“, bei welchem jeder Carton die Firma „Braunstein Frères“ trägt, sind in Hermannstadt und Umgebung in allen Nürnberger En-gros-Geschäften, sowie in sämmtlichen t. ung. Tabak-Zrafiken zu haben.

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahr ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.



J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde aufstrebend und in hohem Grade blutverbessernd, indem er alle schädlichen u. krankhaften Stoffe, sowie alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angereichterten Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abführt.

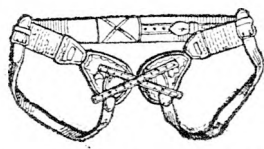
Seine Wirkung ist deshalb eine vorzügliche bei Gicht, bei Blutharung nach dem Kopfe, bei Gicht und Säuregeschwulst, bei schlechter Verdauung, Leber- u. Nierenschwächen, ferner bei veralteten Krümmungen und Hautausschlägen, sowie bösen Flechten.

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen: Wien, „Apotheker zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, VII. 1., Kaiserstrasse 73 u. 75. Hauptdepôt für Ungarn in Budapest bei Herrn Apotheker Jos. v. Török, Königsgasse 12. Depôts in den meisten Apotheken der österr.-ungar. Monarchie.

Für Bruchleidende!



R. u. t. anschl. priv. class.

Bruchband ohne Feder

ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete bis nun erreicht werden konnte, daher ich mir erlaube, die p. t. Bruchleidenden auf dieses von mir erfundene, allen Anforderungen entsprechende Bruchband aufmerksam zu machen und allen Bruchleidenden zu empfehlen. Dasselbe kann Tag und Nacht, auch ohne Schenkelband getragen werden, ist flexibel und doch ohne Feder, daher ein Brechen ausgeschlossen ist und schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an. Dieselben werden in allen Größen vorräthig gehalten; der Preis eines einseitigen ist 7 fl., eines doppelseitigen 12 fl. in feinsten, feinsten Ausführung. Bei Bestellung ist genauer Befehlsauftrag, ob rechts, links oder doppelseitig und wie groß reichlich die Verlagerung ist, anzugeben. Verlangt gegen Nachnahme oder vorherige Einfindung des Betrages.

Heinrich Hermann, Bauhülsen und Privileg.-Inhaber, Brünn in Mähren, Johannesgasse Nr. 7.

Unentbehrlich für jeden Haushalt ist

Kathreiner's

Kneipp Malz-Kaffee mit Bohnenkaffee-Geschmack.



Sel. Kneipp's

Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee. Höchste empfehlenswerth für Frauen, Kinder u. Kranke. Ueberall zu haben. — 1/2 Kilo à 25 fr.

Höchst wichtig

Weingarten-Beizler

ist die vom t. f. österr. und t. ung. Ministerium laut Z. 58.727 u. d. 2274 patentirte

Peronospora-Tinctur

(als Mittel gegen Peronospora), welche gegen die bisherigen Mittel, Kupfervitriol wie, Kalt die Vorzüge hat, daß die patentirte Peronospora-Tinctur völlig giftfrei und ganz rein ist, daß dieselbe allen übrigen Beizungen in den Weingärten ganz unübertroffen ist. Bekanntlich zerstört die Peronospora nicht nur ganze Striche von Weingärten, sondern macht dieselben auch für die nächsten Jahre ertragsunfähig, während die Anwendung der patentirten Peronospora-Tinctur die Weingärten in ihrer Ertragsfähigkeit unversehrt hält. Material begünstigte Aeste über angelegte sehr günstige Beizung liegen auf und werden jedem umhüllend zugesandt. Anwendung: 1 Liter patentirte Peronospora-Tinctur wird in 20 Litern gewöhnlichem Wasser vermischt und kann sofort zur Beizung genommen werden und kosten 50 Liter ab Preßburg bis 5 fl.

Emanuel Strauss, Erfinder, Erzeuger und Patent-Inhaber, Pressburg, Blumenthal 12.

Uebersiedlungs-Anzeige.

Die Filz- und Strohhut-Fabrik Anna Ladstätter

beehrt sich, dem p. t. Publicum höflich anzuzeigen, daß sie mit heutigem Tage in das im Sparcasse-Gebäude befindliche Geschäfts-Local

Grosser Ring Nr. 12

(vormals Conditorei Frenzt) überfiedelt ist.

Hermannstadt, am 31. Mai 1893.

Schachtungsbevoll

Filz- und Strohhut-Fabrik Anna Ladstätter.

[417] 2-3

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XVI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militär-Wohltätigkeits-Zwecke.

3.135 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden, und zwar:

- 1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl.,
1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl.,
2 Treffer zu 10.000 fl.,
10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriengewinnste im Gesamtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 22. Juni 1893.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, März 1893.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterie.

[267] 5-6

Sarg's sanitätsbehördlich geprüftes

KALODONT (Schönheit der Zähne)

ist anerkannt als unentbehrliches

Zahnputzmittel.

Sarg's KALODONT

ist aromatisch erfrischend und sehr practisch auf Reisen.

Sarg's KALODONT

ist im In- und Auslande mit grösstem Erfolg eingeführt.

Sarg's KALODONT

ist durch die handliche Verpackung, seine Billigkeit und Reinlichkeit im Gebrauch bei Hof u. Adel, wie im einfachsten Bürgerhause zu finden.

Sarg's KALODONT

Sarg's KALODONT

ist zu haben bei allen Apothekern, Parfumeuren etc.

Sarg's KALODONT

Preis 35 kr.

(937) 10-16